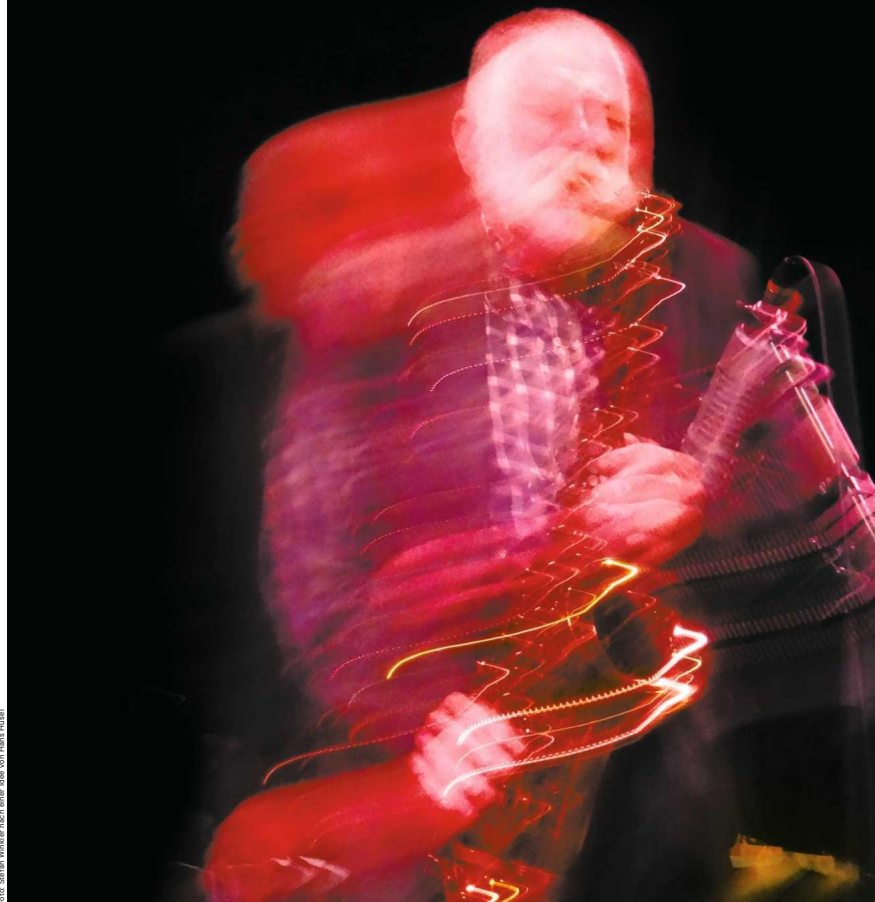


»Mehr Energie in tristen Zeiten!« Das fordert die Sängerin Tracey Thorn  
Seite 54

Vor 100 Jahren starb Claude Debussy. Was verraten seine Briefe über den Komponisten?  
Seite 55

## Krass in der Provinz

Ein Free-Jazz-Festival in Saarbrücken lehnt sich gegen den Mainstream auf von ULRICH STÖCK



Meine Güte, was ist das für eine Musik: Peter Brötzmann

Es gibt ja Dinge, die gibt es gar nicht, und dann gibt es sie doch: Das ambitionierte Freejazzfestival zählt dazu, das lokale Enthusiasten kommende Woche in Saarbrücken abhalten.

Free Jazz, das ist die Musikform, die vor 50 Jahren aus Amerika nach Deutschland kam und da wie hier nie populär wurde.

Free Jazz, das ist für viele Musikfreunde das Schlimmste überhaupt, dieses Gequatsche! Und jetzt fünf Tage davon, und nicht etwa in Berlin, sondern ganz am Rand der Republik?

Schon »Jazz« allein, ohne »Free«, ist ja nicht ganz einfach. Einerseits schmücken sich Festivals gern mit dem Wort »Jazz«, weil es irgendwie verwegener klingt, interessant, nach Geschmack, Nacht und Rauch; andererseits möge die Musik bitte nicht so schwierig sein. Es gibt heute in Deutschland etliche Jazzfestivals, auf denen kaum Jazz zu hören ist, sondern nur blau angefarbter Konsens-Pop. Die Hörer müssten »abgeholt« werden, heißt es dann zur Begründung, welch eine hübsche kleine Nazi-Vokabel.

Ganz anders liegen die Dinge in Saarbrücken. Da lautet das Credo: Wir bringen wilde, freie Musik, die uns stimuliert und fordert, und ob sie Ihnen gefällt, das dürfen Sie selber entscheiden. Da geht es um Energie und Gegenwärtigkeit, wenn junge Musiker wie die dänische Extrem-Saxofonistin Mette Rasmussen oder der phänomenale Berliner Schlagzeuger Christian Lillinger unsere Zeit in Töne fassen. Er virtuos, hyperaktiv, kleinteilig, superver-schaltet. Sie ekstatisch, gewalttätig, abstrakt, besessen.

Da geht es auch um den langen Atem der Geschichte, wenn der Pionier Peter Brötzmann, gerade 77 geworden, in die Klarinette oder ins Törögató bläst. Einer legendären Platte von ihm ist das Festival gewidmet: *Celebrating the 50th Birthday of »Machine Gun«*. Das auf Englisch abgefasste Motto signalisiert: Die deutsche Provinz kann international und offen sein.

Also auf nach Saarbrücken! Ich dachte, ich fahre schon vor dem Festival mal hin, um mir einen Eindruck zu verschaffen von einer Stadt, in der man etwas wagt, statt auf Nummer sicher zu gehen wie fast überall – was ja immer mehr zu einem Problem unseres Grolandes wird.

Unterwegs Zwischenstopp in Wuppertal. Hier hat Brötzmann in den sechziger Jahren den ersten Free Jazz in Deutschland gespielt. Hier hat er mit dem Schrei seines Saxofons Erstarres aufgebroschen, Krasses ins Brave gebracht: »Eine brutale Gesellschaft provoziert natürlich eine brutale Musik.« Noch immer wohnt er zur Miete in einem geduckten Altbau mit geschlossenem Atelier, ist aber selten da. Moskau, St. Petersburg, Tampere, Malmö, Kopenhagen, Osaka, Sydney, Wien, London, Antwerpen. Die Welt will ihn hören.

Wir setzen uns in sein Arbeitszimmer, umgeben von Literatur und Kunst, Hokusai, Thomas Pynchon und Thelonious Monk. Brötzmann kocht Tee, bringt er sich immer aus China mit. Was hat es auf sich mit *Machine Gun*?

Tiefster, brummiger Bass aus weißem Vollbart: »Ich treffe immer noch Leute, die sagen: Als ich *Machine Gun* hörte, hat sich alles verändert. Meine Güte, was war das für eine Musik!«

Aufgenommen 1968 in der Lila Eule in Bremen, einem Lokal studentischer Unruhe. Drei Saxofone, Klavier, zwei Bässe, zwei Trommler. Auf dem Cover zwei Soldaten mit Maschinengewehr. Mit dem ersten Ton wird das Feuer eröffnet, ein Frontalangriff auf die Hörgewohnheiten, der bis heute

nachhallt. »Wenn ich in Neuseeland vom Radio interviewt werde, ist *Machine Gun* das Erste, was auf dem Teller liegt.«

Die Platte hafter ihm an; er nimmt es gelassen, wiewohl er in seinen Konzerten das Jetzt umkreist und an dem, was mal war, nicht übermäßig interessiert ist. Zudem gebe es da auch ein Missverständnis: Free Jazz im eigentlichen Sinne sei *Machine Gun* ja gar nicht gewesen! Das Bläser-Stakkato zu Beginn der Aufnahme hätten sie ausgiebig geprobt; dann der kompositorische Rahmen, sogar »mit etwas Rock 'n' Roll« zwischendurch. So war es wohl eher das Laute und Harsche, was bei rebellischen Zeitgenossen einschlug mit einer Kraft, wie sie erst zehn Jahre später der Punk wieder entfalten sollte.

Und das Politische? Brötzmann erinnert sich an »die Riots in Detroit, in Washington, D. C.; im Süden der USA gab's noch Lynchjustiz, in Paris, Berlin und Frankfurt am Main die Apo, das passte alles zusammen«. Hörer bezögen das Album bis heute auf den Vietnamkrieg, dabei sei *Machine Gun* eigentlich nur der Spitzname gewesen, den ihm ob seines Spiels der amerikanische Trompeter Don Cherry verpasst hatte.

Brötzmann hat Dutzende Platten gemacht; bis heute werden etliche wieder aufgelegt, offiziell vom Wiener Label Trost oder schwarz irgendwo in Asien. Seine widerborstige Musik trifft einen Nerv. Das ist zu erfahren auch in der Ausstellung *Underground und Improvisation*, die in dieser Woche in Berlin eröffnet wird, in der Akademie der Künste. Wie oft hat er dort gespielt, jetzt holt die Jahreszahl ihn ein.

Und nun nach Saarbrücken. Von einer Expedition ins Unbekannte kann seit ein paar Wochen keine Rede mehr sein. Ist das Saarland nicht in aller Munde plötzlich? Die CDU-Wunderfrau Kramp-Karrenbauer kommt von hier, der Wunder-Juso Kevin Kühnert wurde hier zum Vorsitzenden gewählt, Sahra und Oskar starten von hier aus ihre linke Sammlungsbewegung. Es scheint, als ob dieses Bundesländchen auf einmal für jedwede Erneuerung überkommener Strukturen gut ist, nicht nur musikalisch.

Stefan Winkler holt mich vom Bahnhof ab. Der Mann Anfang fünfzig gehört zum kleinen Team des Festivals; nach Jahrzehnten des Konzertereinschleppens und Plattenhörens hat er sich entschieden, selber tätig zu werden. Wenn er durch die Stadt geht, hat er stets ein paar grau-gelbe Festivalplakate dabei; überall sollen sie hängen, und wir sehen sie tatsächlich überall. Hier und da sind sogar schon welche geklaut worden.

Das Zentrum Saarbrückens erzählt vom Krieg und davon, was ihm folgte. Von ein paar Solitären abgesehen, gibt es kaum alte Baubestand, dafür die handelsübliche Fußgängerzone mit den bekannten Filialisten. Die frühere Bergmanns-direktion ist jetzt ein Shopping-Center. Winkler zieht eine Verbindung zwischen Bergbau und Free Jazz: Die allgegenwärtigen Bergmannskapellen hätten die Region nachhaltig musikalisiert.

Man spürt die Nähe zu Frankreich. Mit dem Zug ist man schneller in einem Pariser Jazzclub als im Jazzkeller Frankfurt. Mein Hotel heißt Madeleine, und drum herum liegt das quicklebendige Nauwieser Viertel. Buchhandlungen, Antiquariat, Plattenläden, kleine Cafés. In einem pittoresken Innenhof das kommunale Kino 8½, benannt nach dem Fellini-Film. Ein briefliches Grußwort des Regisseurs, »*con moltissima simpatia*«, hängt gerahmt im Foyer. Hier wird der Hamburger Filmpoesieartist Peter Pempel am kommenden Donnerstag seinen *Robschmitt Pater*

Fortsetzung auf S. 54



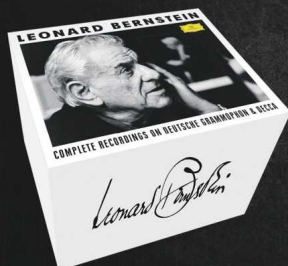
Das Cover der legendären Platte »Machine Gun«

ANZEIGE

# BRILLANT BERNSTEIN

DEUTSCHE GRAMMOPHON FEIERT 100 JAHRE LEONARD BERNSTEIN

»Der größte Pianist unter den Dirigenten, der größte Dirigent unter den Komponisten, der größte Komponist unter den Pianisten... Er ist ein Universalgenie!« — ARTUR RUBINSTEIN ÜBER LEONARD BERNSTEIN



### BERNSTEIN COMPLETE RECORDINGS

ON DEUTSCHE GRAMMOPHON AND DECCA

- Vollständige sinfonische Zyklen von Beethoven und Mahler
- Bernstein dirigiert Bernstein
- *Tristan und Isolde*

Limitierte und nummerierte Edition  
121 CDs · 36 DVDs · 1 Blu-ray Audio Disc



WWW.BERNSTEIN100.DE

### BERNSTEIN MASS

Yannick Nézet-Séguin  
The Philadelphia Orchestra

Ein hoch politisches Werk, in Auftrag gegeben von Jackie Kennedy.

2CD Brilliant Box · Digital Standard · MFiT · HD

»*Mass embraces all of the various Bernsteins we know.*« — YANNICK NÉZET-SÉGUIN

